

# ICH WILL MICH ALLEIN DES KREUZES JESU CHRISTI RÜHMEN (GAL 6,14)

Predigt aus Anlass der Wallfahrt zum Heiligen Kreuz

Oelde / Stromberg, 07. Juli 2019

*von Frau Prof. Dr. Dorothea Sattler, Münster*

---

Verehrte, liebe Menschen hier versammelt in Stromberg, liebe Brüder und liebe Schwestern, gerade haben wir Worte des Apostels Paulus gehört - Worte von ihm selbst – seine eigenen Worte – wie kostbar ist es, dass wir sie kennen, sie überliefert sind. Es gab Zeiten in der christlichen Ökumene, in denen wir bestimmte Jünger – manche Apostel - also Gesandte zur Verkündigung der Botschaft Jesu – es gab Zeiten, da haben wir wichtige Persönlichkeiten aus der ganz frühen Zeit der Christenheit einzelnen Konfessionen zugeordnet. Dann erschien es so: Petrus war und bleibt römisch-katholisch, sein Bruder Andreas war orthodox und Paulus ganz gewiss evangelisch. Wir wissen seit langem um die Schwierigkeiten bei einer solchen Typisierung der frühen Zeugen für Jesus Christus. Am Anfang waren wir alle eins - und wir möchten es wieder werden.

Das eine Bekenntnis zu Jesus Christus und die eine Taufe - die österliche Hoffnung - dies alles verbindet uns vom Beginn an in der Christenheit und es währt bis heute. Alle genannten Persönlichkeiten - Petrus, Andreas und Paulus – haben in ihrem Leben und in ihrem Sterben Zeugnis für Jesus Christus gegeben. Alle drei sind dem Gekreuzigten nachgefolgt in ihrem Martyrium. Das gemeinsame Gedächtnis der Märtyrer zum Zeugnis für Jesus Christus verbindet alle Konfessionen über alle Zeiten hinweg.

Paulus kommt uns heute in der zweiten biblischen Lesung sehr nahe. Sehr emotional - innerlich sehr bewegt - schreibt Paulus an die Gemeinde in Galatien – eine Region ganz im Osten der heutigen Türkei. Sehr weit ist Paulus gereist - und die heutige Türkei gehört zu den Regionen, in denen das Evangelium Jesu Christi Gehör fand. Im Hintergrund der Worte des Paulus im Brief an die Gemeinden in Galatien stehen Streitigkeiten. Auch in der Frühzeit der

Christenheit waren die Menschen, die sich auf Jesus Christus berufen haben, nicht immer einer Meinung. Paulus leidet unter dieser Zwietracht, es geht ihm nahe, er wehrt sich. Er fordert sogar: „In Zukunft soll mir niemand mehr solche Schwierigkeiten bereiten“ (Gal 6,17). Der Streit ging damals um die Frage, ob bei allen Männern vor ihrer Taufe die Beschneidung verlangt werden muss. Anders gesagt: Müssen alle Heiden, die sich zu Jesus Christus bekennen, zuerst Juden werden? Dies ist eine für uns heute fremde Frage, sie war in der damaligen Zeit jedoch von hoher Bedeutung. Jesus war Jude. Jesus war ein Beschneider. Kann es Gemeinschaft mit Jesus geben, ohne wie Jesus selbst beschnitten zu sein? Paulus hat auch mit Petrus über diese Frage gestritten - gestritten in guter Absicht, gestritten für die Wahrheit des Evangeliums. Alle Heidenvölker – und dazu gehören wir hier im Norden Europas – alle Heidenvölker verdanken es Paulus, dass er auf die Mitte des Evangeliums verwiesen hat. Heute in unseren Tagen beschäftigen uns andere Streitfragen. Manchmal denke ich: Paulus hat es bereits vorausgesehen. Ebenfalls im Brief an die Gemeinde in Galatien sagt er auch: In Christus gibt es nicht mehr Frau und Mann. Diese Unterscheidung ist in der Gemeinschaft mit Christus kein Wertmaßstab mehr. Was bedeutet dies in der Konsequenz, das fragen wir uns heute.

Paulus argumentiert – und das sollten wir bei jeder Streitfrage tun. Paulus setzt sich ein. Paulus verteidigt seinen Standort: Für ihn „gilt weder die Beschneidung etwas noch das Unbeschnittensein“ – so schreibt er an die Gemeinde in Galatien (vgl. Gal 6,15). Eine „neue Schöpfung“ zu sein – das ist für ihn entscheidend wichtig. Nicht Äußerlichkeiten der Person, nicht körperliche Operationen, nicht Riten sind für Paulus wichtig im Christentum, sondern die innere Beschneidung der Herzen. Paulus fordert von den Mitgliedern in den Gemeinden in hohem Maße ethische Grundhaltungen ein: immerzu sollen wir Liebende sein, Friedfertige, Versöhnungsbereite, Geduldige, Demütige, Aufrichtige. Allen Hass und jede Zwietracht sollen wir aus unseren Herzen ausschneiden. Rein soll das Herz der Menschen sein - vorbehaltlos allen Geschöpfen zugewandt.

In der gesamten Ökumene erinnern wir uns seit längerer Zeit gerne an Paulus. Dazu haben auch die Feierlichkeiten anlässlich des Gedächtnisses der Reformation im Jahr 2017 beigetragen. Wer war Paulus? Paulus war ein hoch begabter Theologe, der wie kein anderer in der biblischen Zeit die Mitte der christlichen Botschaft ins Wort bringen konnte. Paulus hat eine tief reichende Bekehrung erlebt – vom Verfolger der christlichen Verkündiger zum Verteidi-

ger des christlichen Glaubens ist er geworden. Stephanus ist auf die Anordnung des Paulus hin gesteinigt worden. Dann kam das Damaskus – Erlebnis: Die Begegnung von Paulus mit dem auferstandenen Christus.

An diesem Ort – hier in Stromberg sage ich gerne: Wir verdanken es Paulus, wenn die neutestamentlichen Schriften in konzentrierter Weise darüber nachdenken, welche Bedeutung das Kreuz Jesu Christi für uns hat. Paulus hat weite Reisen unternommen – Missionsreisen – und dabei viel gelitten. Zustimmung zu seinen theologischen Überzeugungen hat Paulus erst sehr spät erfahren. Insbesondere sein Einsatz für eine religiöse Gleichberechtigung von Juden und Heiden, Männern und Frauen, Armen und Reichen (vgl. Gal 3,28) erregte Anstoß. Er wusste um die Widersacher selbst im eigenen Haus. Paulus kämpfte oft mit der Frage, in welchem Verhältnis der von ihm selbst vielfach erfahrene Leidensweg zu der Gestalt der Vollendung steht, die uns Menschen eigentlich verheißen ist. Paulus ist sich gewiss: Die verheißene Aussicht auf eschatologische Vollendung wird sich für uns alle erfüllen – und sei es auch durch Schmerzen hindurch. Auch wenn er - Paulus - in irdischer Zeit sein Kreuz zu tragen hatte, verzagte er nicht. Gerne trägt er die Leidenszeichen Jesu an seinem eigenen Leib - nicht, weil er leiden möchte - nein - niemand will leiden. Paulus trägt sein Kreuz in Solidarität mit Jesus. Mit Jesus möchte Paulus durch den Tod hindurch zum Leben finden. Die Botschaft von der Auferstehung von den Toten steht in der Mitte des christlichen Bekenntnisses, das wesentlich von Paulus theologisch geformt wurde.

Anstrengend ist es, der heutigen Rede des Paulus über das Kreuz Paulus zuzuhören. Er sagt wörtlich: „Ich will mich allein des Kreuzes Jesu Christi, unseres Herrn, rühmen, durch das mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt“ (Gal 6,14). Was kann das bedeuten? Paulus verweist nicht auf eigene Kräfte. Paulus verweist auf das Kreuz, an dem Gott sich selbst als ein Gott der Liebe und der Versöhnung gezeigt hat. Paulus will sich nicht selbst rühmen. Er weist von sich weg. Er weist hin auf Gottes Handeln – und Gottes Handeln ist zuinnerst verbunden mit dem Lebensgeschick Jesu Christi.

Die große Herausforderung der Kreuzeskatechese wird in unseren Zeiten, in denen der christliche Glaube an Vertrautheit verloren hat, erschreckend bewusst. Wir betonen heute den Offenbarungs-Charakter des Todesgeschicks Jesu: Gottes gewaltige Liebe kommt in der Gewaltlosigkeit des Gekreuzigten zeichenhaft zum Ausdruck. Jesus öffnet schutzlos beide Arme ganz weit für uns. Das Menschenleben Jesu – und darin die Weise seines Sterbens – ist als Ort

der erfahrbaren Gegenwart Gottes zu verstehen. Das Christus-Ereignis ist der „letzte“, verlässliche und eindeutige Erkenntnisort, an dem Menschen gewiss werden können, von Gott aus den Fängen des Bösen befreit worden zu sein und an der Frucht dieses Geschehens teilhaben zu können. Der Kolosserbrief bezeichnet Jesus Christus als das „Ebenbild des unsichtbaren Gottes“ (Kol 1,15). Christus Jesus ist Gottes sichtbare Erscheinung in Zeit und Geschichte. So, wie Jesus am Kreuz, so ist Gott: beide Arme hat er für uns weit offen.

Die Weise des Lebens und die Weise des Sterbens Jesu sind tief miteinander verwandt. In der Weise, wie Jesus gelebt hat und gestorben ist, haben wir eine vorbildliche Vorstellung davon, wie Gott selbst ist: gemeinschaftstreu und bundeswillig trotz aller Anfeindung. In geschichtlich erfahrbarer Menschengestalt begegnet Gott: In Jesu Weise, in Verbundenheit zu bleiben auch mit denen, die ihn auslöschen wollen, nimmt Gottes Ja der Liebe zu denen, die das Nein der Feindschaft leben, leibhaftige Gestalt an. Gott sagt zu, dass die Geschöpfe bestehen dürfen, auch wenn sie ihm zu widerstehen trachten. Gott ist das Ja zu allem Lebendigen, und Christus Jesus hat dieses Ja gelebt bis hinein in die Negativität des Todes, der als solcher – wie jedes von Menschen einander zugefügte Leiden – nicht Hoffnung begründet, sondern Entsetzen auslöst.

Einen Zugang zur Rede von der erlösenden Bedeutung dieses Todes Jesu gewinnen wir nur dann, wenn in der Weise des Sterbens eine Gottesbotschaft erklingt: In diesem Sterben, das Jesus nicht gesucht, nicht gewollt, nicht angestrebt hat, sondern ertragen und anfangs auch mit Widerstand erduldet hat, leuchtet die Größe der Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes auf. Gott hat beide Arme ganz offen für uns. Auch wir sollen nicht das Leiden und nicht den Tod suchen, sondern das Leben. Wenn es uns aber widerfährt, dass andere Menschen uns anfeinden, dann sollen wir wie Jesus geduldig sein: Als Getaufte sollen wir im Geist Jesu Christi personale Zeichen für Gottes große Versöhnungsbereitschaft sein. Es bleibt aus meiner Sicht diese schwere Wahrheit. Zuinnerst verbunden mit dem Bekenntnis zu dem sich in Christus Jesus in seiner Güte und Menschenfreundlichkeit offenbarenden Gott ist die Erfahrung, dass wahre Liebe den Einsatz des gesamten Lebens erfordert: die Bereitschaft zur Selbstpreisgabe aus Liebe aufgrund der unbedingten Zustimmung zu den Daseinsrechten der anderen Geschöpfe.

Christinnen und Christen suchen das Leiden nicht. Wir bekennen uns zu einem Gott, der uns Freude bereiten will und uns lachen sehen möchte aus ganzem Herzen. Dieser Gott sucht

auch den Einsatz unseres Lebens. Er fordert unsere Leidensbereitschaft ein, wenn allein auf diese Weise noch möglich ist, Zeugnis abzulegen von seiner Willigkeit, auch denen noch zugewandt zu bleiben, die sich ihm widersetzen. Wir teilen das Los Jesu Christi. Wir haben in seinem heiligen Geist Teil an seinem Lebensgeschick, wenn auch wir die Größe unserer Liebe darin erweisen, dass wir bereit sind, unser Leben verzehren zu lassen durch die Mitlebenden. Menschen sind um uns, die nach Anerkennung, nach Aufmerksamkeit, nach Zuwendung, nach Achtung hungern. Gehen wir hin zu ihnen!

Ja, gehen wir hin zu den Menschen und verkündigen wir die versöhnungsbereite Liebe Gottes, die Jesus bis zu seinem Tod bezeugt hat. Paulus war ruhelos unterwegs zu den Menschen. Gleich werden wir im Evangelium davon hören, dass Jesus seine Jünger zu zweit in die Welt gesandt hat, damit sie seine Botschaft von der Versöhnung und vom Frieden verkündigen. Trotz aller Feindschaft einander zugewandt bleiben – immer das Gute suchen – das ist der Sinn der christlichen Existenz. Manchmal ist es nötig, dass uns ein Wegbegleiter oder eine Wegbegleiterin an die Mitte des Evangeliums erinnert. Deshalb sind wir besser mindestens zu zweit unterwegs – besser noch in großer Gemeinschaft - wie die Jünger damals und Christinnen und Christen in der Ökumene heute. Vielleicht sind wir einstmals auch zu zweit als Mann und Frau miteinander unterwegs zur Verkündigung des österlichen Evangeliums. Lassen Sie uns vertrauen auf Gottes Geist!

Amen.